

Romane von gestern – heute gelesen

Auf Umwegen zurück zur Heimat

Gert Ueding über Otto Flakes „Hortense oder Die Rückkehr nach Baden-Baden“

„Im Jahre 1845 ereignete sich in einer Familie des badischen Adels, die im mittleren Teil des Großherzogtums, beim Austritt der Rench in die Rheinlebene, ansässig war, ein Vorfall, der in der Folge nicht aufgeklärt werden konnte.“ In einer Sammlung von Anfangssätzen deutscher Romane gebührte diesem Beispiel ein besonderer Platz. Nicht nur weil die Periode so schön gebaut ist, daß schon ihr Sprachfluß suggestiv wirkt und den Leser einfängt, sie gibt auch wie jede gute Eingangssequenz sogleich die wichtigsten Eigenheiten der Romanatmosphäre wieder: die geographischen, historischen, sozialen Umstände, aber auch die menschlichen Angelegenheiten, die auf der Tagesordnung der nun folgenden Geschichte stehen.

Hinzu kommt die dunkle Andeutung jenes Familienvorfalles und des angeblich unaufgeklärten Geheimnisses, das ihn umgibt, und provoziert eine Spannung, die auch das stoffliche Interesse des Lesers weckt. So könnte ein Kriminalroman beginnen oder eine der Schauererzählungen, die man im frühen 19. Jahrhundert so liebte. Der zweite Satz, dem ersten ebenbürtig, geht dann auf das rätselhafte Geschehen ein, beschreibt es in der denkbar knappsten und zugleich klarsten Form, so daß die Unerklärlichkeit noch größer und die Spannung intensiver wird. „Kurz vor der Trauung mit dem Freiherrn von G., die der Koadjutor, ihr Oheim, vollziehen sollte, ging die achtzehnjährige Hortense von Wierssen im Bahnhof von Oos spurlos verloren.“

Irrfahrten und Abenteuer

Wer jetzt nicht weiterliest, der ist für die Literatur verloren, für jenes Abenteuer des Lesens jedenfalls, das nicht nach Relevanz oder Aktualität oder anderen vordergründigen Motiven fragt, sondern sich ausschließlich von der literarischen Kunstfertigkeit des Autors inspirieren läßt, von seinem Wagemut, die Grenzen unserer Alltagserfahrung zu überschreiten und der Phantasie neue Möglichkeiten zu öffnen. Dabei ist die Geschichte Hortenses ein Buch der Tatsachen, keine einzige Begebenheit, die unwahrscheinlich oder unglaubwürdig wäre; allein ihre Kombination ist ein artistisches Produkt und läßt Abenteuerlust und Freizügigkeit entstehen, die die wichtigsten Merkmale dieses Buches sind.

Es ist ein kräftiger Untergrund von Kolportage darin, in ästhetischer, bewundernswert modellierter Form. Das Labyrinth von Episoden, Neben- und Haupthandlungszügen, von Kreuz- und

runden Tisch wartete auf sie, wie auf jeden, der einmal daran gesessen hatte.“ Die ganz unglaubliche, ganz unbürgerliche Großzügigkeit dieser Gesellschaft bezaubert Hortense immer aufs neue, zieht die Entlaufene zurück, bringt sie dazu, dann doch noch einmal, und sei's vorübergehend, den Platz einzunehmen, der ihr freigehalten wurde. Was aber treibt sie abermals weg, was macht es, daß die Rückkehr nach Baden-Baden nie ganz gelingt, was ist der Grund der nie nachlassenden Rastlosigkeit, die selbst noch ihre Sterbestunde bestimmt? „Sie starb 1908 im einundachtzigsten Jahr; man hatte das Bett ans Fenster gerückt, damit sie das Luftschiff sehen konnte, worin Siegmund saß; er hatte geholfen, die Maschinen zu bauen.“

Nur auf der ersten Ebene präsentiert sich der Roman als die Aufklärung jenes rätselhaften Geschehens auf dem Bahnhof von Oos, das die beiden ersten Sätze erzählen. Wir erfahren zwar, Ereignis für Ereignis, was sich im Leben Hortenses abspielte zwischen dem Augenblick, da sie die ihr vorbestimmte Laufbahn verließ, und dem Moment ihrer Rückkehr, jener Wiedererkennungsszene, in der sich Georg von Wierssens neue Mieterin als die verschollene Kousine entdeckt, aber die Folge dieser Begebenheiten bleibt undeutlich. Die abenteuerlichen Verwicklungen nach ihrer Flucht, der Aufbau des bürgerlichen Lebens in Amerika, die Enttäuschungen, das Reiseleben in Europa, die Kette von „Amouren, Verlobungen, Ehen, Scheidungen, Dreiecken, Vierecken, Entführungen, Kopulationen, Irrungen, Wirrungen und Erfüllungen“ (Ernst Alker) bestätigt Stück für Stück eigentlich das Rätsel des Anfangs.

Natürlich gibt es Hinweise: zum Beispiel die Episode mit dem angeblichen Fürsten Neudeck, der sich als kleiner Hochstapler entpuppt, „aus der bürgerlichen Bahn“ geworfen, und dessen Leben so theatralisch, aber blutig endet wie in einer der Schmierentragödien, in denen er einstmalig glänzt hatte. Aber es sind dann nur Hinweise in die entgegengesetzte Richtung: ebenso verhält es sich mit Hortense nicht. Nein, der Vorfall wird auch in der Folge nicht aufgeklärt, jede Schilderung bringt bloß seine Bekräftigung, jedes Ereignis wiederholt ihn auf andere Weise. Das plötzliche Verschwinden und an unvermuteter Stelle Wiederauftauchen ist das geheime Gesetz dieses unsteten Lebenslaufs, aber erklärt ihn nicht.

Damit ist nicht bloß eine Eigentümlichkeit dieses Buches offenkundig geworden, sondern ein wichtiges Kennzeichen von Flakes Romankunst und -

Der literarische Ausdruck einer Katastrophe ist freilich nur einem sehr schlichten Verständnis allein als Katastrophenbild denkbar. Boccaccios Gesprächsrunde ist den Verheerungen einer Pestepidemie entkommen, und in Goethes Novellensammlung unterhalten sich die deutschen Auswanderer über ebenso entlegene Dinge, dieweil der Kanonendonner der gefürchteten Revolutionsarmee näherrückt. So ist Kunst aufgetragen auf den Schwarzgrund von Unheil und Leid, ist ihr im eigentlichen Sinne abgewonnen, und es gehören alle Anstrengungen dazu, diesen Gewinn nicht nur zu erhalten, sondern möglichst noch damit zu wuchern.

Bücher haben ihre Schicksale, und dazu gehört auch das vom Autor ungewollt provozierte Mißverständnis, weil er die Grenzen seines Publikums oder der literarischen Kritik vernachlässigte. Denn natürlich ist es Flake nie um die sentimentale Verklärung guter alter Zeiten zu tun gewesen. Das bunte, exotisch wirkende Kostüm, in das er seine Geschichten kleidete, wurde allzu leicht und selbst von seinen eingeschwohrenen Lesern als ihre eigentliche Substanz genommen, ja die wenigen Publikumserfolge seiner letzten Lebensjahrzehnte (er hatte sie dem Bertelsmann Verlag und seinem damaligen Lektor Rolf Hochhuth zu verdanken, was das literarische Sündenregister dieses Verlages immerhin um ein Erkleckliches vermindert) beruhen wohl vor allem auf dieser Verwechslung.

Denn unzweifelhaft ist die Geschichte Hortenses eine Ausbruchsgeschichte an der Grenze einer Zeitenwende und spielt in einem historischen Niemandes-oder, was dasselbe wäre: Allerweltsland. Sie ist die sachliche Chronik permanenter Grenzüberschreitungen, ein Seiltanz ohne Netz, während die Verankerungen des Trapezes sich bereits lösen, das Zelt fadenscheinig geworden ist und Akteure wie Zuschauer in Ratlosigkeit erstarren oder zu desperaten Aktionen ihre Zuflucht nehmen.

Hier sollen keine zwanghaften Analogien gestiftet werden, und Flake hat sie auch nicht beabsichtigt. Die Welt, die sich vor Hortenses Augen auflöst, und die Welt, die vor Flakes Augen zerfiel, haben nur eine, wenngleich entscheidende Gemeinsamkeit: daß die Meisterung des Lebens zur übermenschlichen Anstrengung geworden ist, die nur wenigen gelingt. „Von hundert, die gleich ihr ... die Brücken hinter sich abgebrochen hatten, verschwanden auf die Dauer hundert in den Niederungen, weil sie das vielleicht zunächst mühelos Erreichte nicht zu halten vermochten. Erst auf tausend kam einer, der sich behauptete.“

Querverweisen, von wahrenscheinlichen und von den unwahrscheinlichsten Zufällen zeigt sich bei näherem Zusehen als sorgfältige Konstruktion. Wie sich Hortense am Anfang des Romans gegen ihre Herkunft entscheidet, so wird sie es am Ende noch einmal tun; dem wallonischen Abenteurer, mit dem das Mädchen durchbrennt, entspricht die spätere Affäre mit dem Fürsten Neu-deck, den jetzt die lebenserfahrene Frau bald als Hochstapler erkennt; die großen Städte Brüssel, New York, Paris, London, Florenz: Knotenpunkte von Hortenses Lebensabenteuer; und ihnen gegenüber die Ruhestätten, Mon Repos „in der grünwehenden Ebene zwischen Nyon und Genf“ oder Breede in der Lübecker Bucht: Orte eines stillen, schnell vorübergehenden Idyllen-Glücks, zugleich Abschlagszahlungen auf ein erträumtes Dasein, jenseits aller Geschichte und ihrer verzehrenden Macht enthoben.

Der Nabel dieser Welt aber ist Baden-Baden. Und wenn in der ersten Hälfte des Romans die Kräfte überwiegen, die von ihm fortzuziehen, nach Brüssel, wo Hortense Mätresse eines deutschstämmigen Bankiers wird, nach Amerika, wohin es sie nach der Heirat mit einem Engländer aus reichem Hause verschlägt, so werden bald schon Gegenkräfte wirksam, die sie nach vielen Irrfahrten durch Europa, nach erotischen und gesellschaftlichen Abenteuern in ihre Heimatstadt zurückziehen.

Hier spielt der zweite Teil des Romans, und der Leser wird Zeuge des „zärtlichen, geschichtsvergessenen Umgangs mit der Stadt“, den Peter Härtling an dem Autor dieses Buches so bewundert. Er erstreckt sich aber auch auf die Menschen, die hier ihr Leben verbringen, sei es, weil sie seit Generationen dorthin gehören oder weil sie zu den regelmäßigen Saison Gästen gehören, wie Herr von Turgeniew und Frau Viardot, wie viele Maler, Musiker, einsame Sonderlinge oder manische Spieler vom Typ Feodor Michailowitsch Dostojewskijs.

Der literarische Widerschein einer Welt, die Maß und Schönheit, Kunst und kultivierte Geselligkeit liebte, weltbürgerlich und von freizügiger Lebensklugheit, aber schon vom Untergang bedroht. Das Bewußtsein der Gefahr erzeugt Melancholie, gibt jedem Gespräch eine eigentümliche Färbung, jeder Veranstaltung etwas vom Pathos des Finales.

Den besonderen Reiz dieser Schilderungen macht es aus, daß sie aus der Perspektive Hortenses geschrieben sind, die von draußen kommt, durch ihre Geschichte unwiderruflich zur Außenseiterin geworden. Sie sei ja zur Hälfte Amerikanerin, heißt es von ihr, und obwohl ihr die vornehmsten Häuser offenstehen, auf Empfangen und Gesellschaftsabend mit ihrer Anwesenheit gerechnet wird, fühlt sie sich mehr zu dem mittellosen Hauslehrer und Musikschriststeller Mathy hingezogen. Zum Schluß ist die Alternative abermals unausweichlich: zwei Heiratsanträge, der eine vom Vetter Georg von Wierrsen, der andere von Manfred Jörcher, und ihre Entscheidung richtet sich auch diesmal gegen die standesgemäße Partie und für jenen Bankier, dem sie schon einmal, unter sehr viel abenteuerlicheren, ungesicherteren Umständen nach Brüssel gefolgt war.

„Nach langer Zeit ging sie einmal wieder zu den Viardots. Man fragte nicht, weshalb sie sich ferngehalten habe: sie war zurückgekehrt, ihr Platz am

Flakes Romankunst und auch ein Grund, warum er, der 1963 im Alter von dreiundachtzig Jahren starb, in der deutschen Nachkriegsliteratur gar keine Rolle mehr gespielt hat und verschollen war wie just die kapriziöse Hortense. Max Frisch — und der Vergleich ist aufschlußreich — hat später aus einem solchen Sujet einen der erfolgreichsten Nachkriegsromane gemacht, indem er den Stoff aktualisierte und ihm zugleich ein psychologisch-existenzialistisches Erklärungsmuster aufpfropfte. Das Ergebnis hieß „Stiller“, sparte nicht mit Erklärungen und hinterließ auch keine Ratlosigkeit, freilich um den Preis einer sehr viel trivialeren Fassung des alten Themas von der Suche nach der verlorenen Identität.

Zum geistigen Profil Otto Flakes gehörte dagegen die unüberwindbare Scheu vor Festlegungen, weil schon die Statik darin jede Wahrheit zum Falschen verdrehte. Auch die essayistische Formkomponente, worin man seine Modernität sehen wollte, diente immer nur der Auflösung von Gewisheiten, der Verweigerung gängiger Deutungsmuster, Rezepte enthalten diese Partien nicht. Er war ein Schriftsteller, der konstatierte, was der Fall ist, der Sachlichkeit zu seiner ersten ästhetischen Tugend machte, auch wenn er dann die Sachen selber zu kühnen, verschlungenen Handlungsarabesken ordnete. Er vermied jeden Tiefsinn, weil er zur Verflachung der immer unausschöpfbar bleibenden Lebensgeschichten führen muß.

Schwarzer Grund des Unheils

Flake war auch ein politisch wacher Zeitgenosse. Zahllose Artikel und Essays zeugen davon, aber er hat sich nirgendwo angeschlossen, ließ sich nicht einordnen und vertraute nur seinem eigenen Urteil. Seine Romanfiguren halten es meist nicht anders. Doch der Einzelgänger als Bildungsideal, diese Vorstellung hat in den Nachkriegsjahrzehnten bis heute wenig Freunde gefunden; sich abseits halten, das zieht leicht den Verdacht des Verrats nach sich, liefert auch den bequemeren Vorwand zur Verdrängung. Man tat ihn ab als Modeautor einer vergangenen Epoche oder verwies gar auf die unselige Hitleradresse, unter der auch sein Name stand, ohne sich natürlich die Mühe zu machen nachzuforschen, wie sie darunter gekommen war.

„Hortense oder die Rückkehr nach Baden-Baden“ scheint viele solcher Vorurteile zu bestätigen, und wenn das Buch wirklich einmal in die Hände kurzsichtiger Eiferer fiel, dann glaubten sie auch schon über ein Paradebeispiel zu verfügen. 1933 erschienen, wirkt es auf sie wie eins dieser Werke, die vor den Bedrängnissen und Ungeheuerlichkeiten des Tages auswichen in eine unbelastete Vergangenheit.

Bei oberflächlicher Lektüre verspürt man auch nichts von den Erschütterungen, die sich lange vorher angekündigt hatten, da ist keine Rede von Faschismus oder Kommunismus, von den Massenbewegungen und Wirtschaftskrisen, den sozialen Nöten und kulturellen Verderbnissen, den verzweifelten Abwehrversuchen oder den zynischen Anpassungen — von all den Erinnerungen, die das Erscheinungsjahr des Romans heute sofort weckt, enthält die Handlung kaum eine Andeutung. Hortense, so scheint es, geht, wenigstens in diesem Sinne, ganz unberührt durch die Zeit, die doch ihre Geschichte aufnehmen sollte.

Frauenphantasien

Die Chancen standen schlecht für Hortense, als sie sich dem wallonischen Spieler anschloß; eine Standesperson aus saturierter Gesellschaft, aufgewachsen im gebildeten Umgang, mit dem Bewußtsein einer alten Familie und ihrem Stolz, aber nicht eingerichtet für den kruden Lebenskampf. Wenn da nicht ihre Vitalität gewesen wäre, die genügte, „um alle Tore der Welt aufzustoßen“: „Sie sah die Tandbuden am Baden-Badener Kurhaus, die Tischchen davor, die kurze Allee der Kastanien dazwischen: dunkel war ihr Grün, fast war es schwarz. Schwer lagen die Flechten auf dem Nacken des Mädchens, aber sein Gang war, als sei Schreiten ein Dahinwehen, das die Gewänder rückwärts bauschte.“ So bewahrt das Erinnerungsbild den frühen zukunftsschwangeren Zustand, den sich Hortense zwar nie wieder ganz zurückzurufen, dessen Versprechen sie aber einzulösen vermochte.

Ja: sie ist schon wollüstig geboren, erlebt die Welt als ein unendliches erotisches Abenteuer, mit einer Sinnelust und Sinnenpein von manchmal kaum noch erträglicher Intensität. Darin liegt ihre Verletzbarkeit, und darin liegt ihre Stärke. Einem weiblichen Antaios gleich, gerät sie erst in Gefahr, wenn sie diesen erotischen Kontakt verliert. Dann wird ihr Dasein leblos, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit drohen, es droht der Absturz. Natürlich hat diese besondere Vitalität nichts mit dem Klischee zu tun, nach dem Flakes Romane so häufig beurteilt werden, daß nämlich das Thema der erotischen und sexuellen Emanzipation längst durch die soziale Realität eingeholt und damit viele seiner Bücher obsolet geworden seien (für dieselben Leute erledigen sich die „Wahlverwandtschaften“, erledigt sich „Effie Briest“ durch die fortschrittlichen Scheidungsgesetze in unserer Gegenwart!).

Hortense ist eine seinstrunkene Natur, Leben heißt ihr Leben schaffen, heißt der Gottheit lebendiges Kleid weben, in ihr vereinigen sich die beiden archetypischen Bilder des Weiblichen, glitzernde, übermütige Mondgöttin und verlässliche, fruchtbare Erdgöttin, jede Liebesgemeinschaft probt aufs neue die Hochzeit von Himmel und Erde — vergeblich natürlich. Es hat — wie im Märchen — seinen Sinn, daß alle Männer sterben müssen, auf die ihre Wahl fiel, weil sie vor der erotischen Vollen-dungsphantasie der Frau nicht zu bestehen vermochten. Nur Manfred Jörcher macht eine Ausnahme, und wenn zum Schluß Hortense seinen Antrag annimmt, so muß man darin wohl wieder eine Variation des Hauptthemas sehen.

Die Geschichte Hortenses ist in Wahrheit die Geschichte eines unstillbaren Glücksverlangens, das immer wieder um seine Befriedigung betrogen wird. „Der Umweg, der auf den wohl-bekanntesten Weg mündet, das ist der Sinn“, lautet ein Kernsatz des Buches. Nichts als Umwege macht Hortense, bevor sie dahin zurückkehrt, von wo sie einst ausgegangen war, aber kein Umweg war umsonst. Der Roman enthält ganze Ornamente von Abweichungen, Abschweifungen, Seitenwegen und Kreisläufen, aber sie weisen alle zurück nach Baden-Baden, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne: als Glücksort, der zur Heimat nur werden kann, wenn man einmal zur rechten Zeit davongelaufen ist.